

**Moritz Schlick, Kritische Gesamtausgabe,
herausgegeben von Friedrich Stadler und Hans-Jürgen
Wendel
Springer, Wien und New York, 2006ff**

Thomas Mormann

Published online: 29 November 2007
© Springer Science+Business Media B.V. 2007

Abteilung I, Band 2: *Über die Reflexion des Lichtes in einer inhomogenen Schicht, und Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik*, herausgegeben von Fynn Ole Engler und Mathias Neuber. ISBN 978-3211297896 € 89,00

Abteilung I, Band 3: *Lebensweisheit, Versuch einer Glückseligkeitslehre und Fragen der Ethik*, herausgegeben von Matthias Iven. ISBN 978-3211297858 € 69,00

1. Moritz Schlicks Tod 1936 markiert das Ende des Wiener Kreises und damit das Ende der „wissenschaftlichen Weltauffassung“ in Österreich und auf dem europäischen Kontinent. Schlick galt als Mittelpunkt des Wiener Kreises, einer Gruppe von Wissenschaftlern und Philosophen, die zum ersten Mal 1929 offiziell mit dem so genannten *Manifest der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises* an die Öffentlichkeit getreten war, die aber schon seit Mitte der zwanziger Jahre als „Schlick-Zirkel“ im kulturellen und wissenschaftlichen Leben Wiens eine wichtige Rolle spielte. Trotz seiner Position als offizieller akademischer Repräsentant des Wiener Kreises blieb Schlicks Eindruck in der philosophischen Nachwelt eher blaß. Man interessierte sich mehr für die farbigeren Gestalten der damaligen Wiener philosophischen Szene wie Wittgenstein, Popper, Neurath oder Carnap als für den bescheidenen, eher unauffälligen Mittelpunkt des Wiener Kreises. Daran haben auch einige Rehabilitationsversuche in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wenig geändert.

Die jetzt begonnene Kritische Gesamtausgabe von Schlicks Werken eröffnet in dieser Hinsicht neue Möglichkeiten. Zum ersten Mal hat die philosophische Öffentlichkeit Gelegenheit, den „ganzen“ Schlick kennen zu lernen, von den frühen Werken zur Ethik und Moralphilosophie, über seine bahnbrechenden Arbeiten zur philosophischen Interpretation der Relativitätstheorie, bis hin zu seinen zahlreichen Rezensionen, die einen nicht unerheblichen Einfluß auf die wissenschaftliche und philosophische Szene seiner Zeit gehabt haben. Ob diese Gelegenheit wahrgenommen wird, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Falls nicht, an der Qualität der Edition seiner Werke kann es nicht gelegen haben: Die

T. Mormann (✉)
Department of Logic and Philosophy of Science, University of the Basque Country UPV/EHU,
Donostia-San Sebastian, Spain
e-mail: ylxmomot@sf.ehu.es

bisher vorliegenden Bände der Gesamtausgabe sind editorisch hervorragend gestaltet, jeder Klassiker, salopp ausgedrückt, ist postum zu beglückwünschen, wenn er mit einer solchen Ausgabe seiner Werke bedacht wird. Das gilt nicht nur für die Ausstattung der Bände selbst, die auch gehobenen bibliophilen Ansprüchen genügt, es gilt insbesondere für die sorgfältigen und ausführlichen Einleitungen und Kommentare der Herausgeber.

Schlick war ein Denker, der den üblichen Vorstellungen, die man mit einem logischen Empiristen verbindet, nur unzureichend entsprach. Aus der Sicht des Standardempirismus erscheint der „Mittelpunkt des Wiener Kreises“ als ziemlich exzentrisch: Schlicks Interesse an der Philosophie entzündete sich an Fragen der Ethik, die im mainstream logischen Empirismus keine Rolle spielten; auch sein Hauptwerk *Allgemeine Erkenntnislehre* stimmte in wesentlichen Aspekten nicht mit den logisch-empiristischen Doktrinen überein, sondern tendierte zu einem eigentümlichen strukturellen Realismus. Überdies scheint die *Allgemeine Erkenntnislehre* in den Diskussionen des „Schlick-Zirkels“ nicht erörtert worden zu sein, im Gegensatz zu Wittgensteins *Tractatus* oder Carnaps *Aufbau*.

Gleichwohl sollte man Schlicks Einfluß auf die Identität des Wiener Kreises nicht unterschätzen. Er war durchaus mehr als nur der institutionelle Mittelpunkt. Es erscheint nicht ganz unberechtigt, wie Thomas Ryckman dies vor kurzem tat, Schlick als graue Eminenz des logischen Empirismus anzusehen, der dieser philosophischen Strömung in der deutschsprachigen Philosophie und Wissenschaft erst Reputation verschaffte, und zwar durch seine philosophische Interpretation der Relativitätstheorie, die sich gegen die „idealistischen“ Interpretationen Cassirers und anderer Neukantianer richtete.

2. Auch wenn die Kritische Gesamtausgabe erst in einigen Jahren komplett vorliegen wird, erscheint es zweckmäßig, schon jetzt kurz auf die Struktur des gesamten Projektes einzugehen, damit der Leser eine Vorstellung vom Ganzen gewinnt. Die Kritische Gesamtausgabe wird vier Abteilungen mit insgesamt mehr als zwölf Bänden umfassen:

Abteilung I:	Veröffentlichte Schriften
Band 1:	Allgemeine Erkenntnislehre
Band 2:	Über die Reflexion des Lichtes/Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik
Band 3:	Lebensweisheit/Fragen der Ethik
Band 4:	Zürich–Berlin–Rostock–Kiel. Aufsätze, Beiträge, Rezensionen 1907–1922
Band 5:	Die Wiener Zeit. Aufsätze, Beiträge, Rezensionen: 1923 – 1936
Abteilung II:	Nachlaß
Band 6:	Erkenntnistheoretische Schriften 1908–1920
Band 7:	Erkenntnistheoretische Schriften 1925–1936
Band 8:	Naturphilosophische Schriften 1910–1936: Autographen
Band 9:	Naturphilosophische Schriften 1910–1936: Nachschriften und Diktate
Band 10:	Fragmente (Der neue Epikur und Philosophie der Jugend)
Band 11:	Vorträge und Vorlesungen zur Ethik
Band 12:	Natur, Kultur, Kunst

Dazu kommen in den Abteilungen III und IV Briefe, Varia und ein allgemeines Register. Bisher erschienen sind Band 2 *Über die Reflexion des Lichtes/Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik* und Band 3 *Lebensweisheit/Fragen der Ethik*, die im Folgenden genauer besprochen werden. Für dieses Jahr ist angekündigt Band 1, der Schlicks philosophisches Hauptwerk *Allgemeine Erkenntnistheorie* enthält. Parallel zur Gesamtausgabe erscheinen eine Auswahl von Schlicks wissenschaftlichem Briefwechsel, herausgegeben

von Reinhard Fabian und Mathias Iven, sowie eine „Intellektuelle Biographie“ von Massimo Ferrari. Außerdem ist unter der Herausgeberschaft von Friedrich Stadler und Hans-Jürgen Wendel die neue Buchreihe *Schlick-Studien* ins Leben gerufen worden, in der Arbeiten erscheinen werden, die den Hintergrund der Schriften Schlicks historisch und inhaltlich erläutern und zusätzliche Analysen und Reflexionen der gegenwärtigen Schlick-Forschung liefern.

Wenn diese Projekte realisiert sein werden, wird die „philosophical community“ über die notwendige institutionelle Infrastruktur für eine angemessene Rezeption Schlicks als eines Klassikers der wissenschaftlichen Philosophie des 20. Jahrhunderts verfügen.

3. Im Herbst 1900 begann Schlick in Berlin ein Studium der Physik und promovierte 1904 mit der Arbeit *Über die Reflexion des Lichtes in einer inhomogenen Schicht* an der Königlichen Friedrich-Wilhelms Universität Berlin, der späteren Humboldt Universität. Sein Doktorvater war Max Planck, der sich noch im hohen Alter an Schlick als einen seiner bemerkenswertesten Studenten erinnerte. Ob die Ergebnisse von Schlicks Dissertation für die weitere Entwicklung der theoretischen oder experimentiellen Physik von Bedeutung gewesen sind, scheint bis heute nicht näher untersucht worden zu sein. Schlick selbst jedenfalls kam zu der Überzeugung, daß seine eigentliche Begabung nicht auf dem Gebiet der Physik liege. Sein Interesse galt eher der Wissenschaftsphilosophie und Naturphilosophie, insbesondere Problemen des logischen und psychologischen Ursprungs von Raum und Zeit. Um seine Kenntnisse auf diesen Gebieten zu vertiefen, studierte er nach Abschluß seines Physikstudiums in Zürich Philosophie und Psychologie.

Nachdem er sich 1910 mit der Arbeit *Das Wesen der Wahrheit nach der modernen Logik* an der philosophischen Fakultät der Universität Rostock habilitiert hatte, veröffentlichte er zunächst zahlreiche Rezensionen philosophischer, mathematischer und logischer Werke, bevor er mit der philosophischen Interpretation der Relativitätstheorie ein Thema fand, das ihn in der deutschsprachigen philosophischen und wissenschaftlichen Szene bekannt machen sollte. Seine erste Veröffentlichung zu diesem Thema *Die philosophische Bedeutung des Relativitätsprinzips* datiert von 1915 und kann bis heute als eine hervorragende philosophische Einführung in die Grundgedanken der (speziellen) Relativitätstheorie gelten. Noch wichtiger aber war wohl *Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik* (1917), das auch die kurz zuvor von Einstein entwickelte allgemeine Theorie der Relativität berücksichtigte. Der von Fynn Ole Engler und Matthias Neuber herausgegebene Band 2 der kritischen Gesamtausgabe enthält zwei mustergültig edierte Versionen dieses wichtigen Werkes, einmal die frühe Aufsatzfassung von 1917 und zum anderen die stark erweiterte vierte Auflage der Buchfassung von 1922.

Raum und Zeit war ein äußerst erfolgreiches Buch, das Schlicks Ruf als eines führenden philosophischen Interpreten der Relativitätstheorie in der deutschsprachigen wissenschaftlichen und philosophischen Szene begründete. Auch wenn Schlick zunächst noch nicht zu einer streng empiristischen Interpretation der Relativitätstheorie gelangte, wendete er sich doch von Anfang an gegen Versuche neukantianischer Philosophen wie Natorp und Cassirer, die Relativitätstheorie als Beleg für die Richtigkeit der neukantianischen Wissenschaftsphilosophie zu vereinnahmen.

Im Jahre 1922 nahm Schlick eine Berufung nach Wien an. Als sich dort um ihn allmählich der „Schlick-Zirkel“ oder „Wiener Kreis“ konstituierte, erwies sich seine Rolle als „offizieller“ von Einstein autorisierter philosophischer Repräsentant der Relativitätstheorie als ein gewichtiger Vorteil, um dem Logischen Empirismus des Wiener Kreises mehr als nur lokale Bedeutung zu verschaffen. Es war Schlick, der die erste große Schlacht für den Logischen Empirismus schlug, nämlich Einsteins Theorie als ein Kernstück der modernen Physik gegen die Wissenschaftsphilosophie des Neukantianismus in Stellung zu

bringen. Davon zehrte der Wiener Kreises lange Zeit, selbst nachdem Einstein später vom logischen Empirismus abgerückt war.

4. Die Logischen Empiristen des Wiener Kreises stehen im Ruf, mit Ethik wenig im Sinn gehabt zu haben. Als charakteristisch gilt Carnaps in *Überwindung der Metaphysik* verkündete These, alle vorgeblichen Sätze der Wertphilosophie und Normwissenschaft seien gänzlich sinnlos; Aussagen über ethische Sachverhalte seien kognitiv bedeutungslos, eine wissenschaftlich akzeptable Beschäftigung mit ethischen Problemen komme höchstens als Metaethik oder als eine empirische Wissenschaft im Rahmen der Psychologie oder Soziologie in Betracht. Man könnte erwarten, daß auch Schlick als Mittelpunkt des Wiener Kreises dieser Vorstellung entsprochen hätte. Das war jedoch keineswegs der Fall. Schlick hat sich zeitlebens mit ethischen Problemen auseinandergesetzt. Sowohl sein erstes Buch *Lebensweisheit* (1908) wie auch sein letztes zu Lebzeiten veröffentlichtes Buch *Fragen der Ethik* (1930) befassen sich mit ethischen und moralphilosophischen Problemen. Diese Werke machen den von Matthias Iven herausgegebenen dritten Band der Kritischen Gesamtausgabe aus.

Mit der Thematik von *Lebensweisheit* hatte sich Schlick schon in den letzten Jahren seiner Gymnasiastenzzeit befaßt. Ob *Lebensweisheit* für zeitgenössische ethische Diskussionen noch interessant sind, wird sich zeigen müssen. Sicher ist es ein interessantes philosophie- und ideengeschichtliches Dokument, das belegt, welche merkwürdigen Amalgamierungen Lebensphilosophie und Evolutionstheorie, Kulturkritik und wissenschaftlich orientierte Philosophie um die vorige Jahrhundertwende eingegangen sind.

Schlicks Auffassungen über Ethik blieben im Lauf seines Lebens mit einigen wenigen Abstrichen konstant. Zwar nahm er den in *Lebensweisheit* vorherrschenden schwärmerischen Ton später in *Fragen der Ethik* zurück und versuchte, seinen Ansatz zumindest oberflächlich an seine später entwickelten logisch-empiristischen und von Wittgenstein beeinflusste Auffassungen von Philosophie anzupassen, aber das berührte seine ethischen Grundeinstellung nicht. In *Lebensweisheit* waren Schlicks ethische Auffassungen geprägt von einer an Nietzsche orientierten Lebensphilosophie, die die technisch-industrielle „Zivilisation“ zugunsten einer utopischen Einheit von „Kultur“ und „Natur“ ablehnte. Inspiriert offenbar durch Darwins Evolutionstheorie stellte er die ziemlich phantastische These auf, der Mensch werde sich in seiner zukünftigen biologischen Entwicklung der Natur in dem Sinne immer besser anpassen, als er zum Überleben nicht mehr auf entforderte Arbeit angewiesen sein werde, sondern eine „spielerische“ Existenz führen könne, in der alle Handlungen ihren Sinn und ihren Lustgewinn in sich selbst haben würden. Da altruistische Handlungen den meisten Lustgewinn versprächen, sei so sichergestellt, daß ein tugendhaftes Leben auch ein glückliches sein werde. Glückseligkeit sei nichts anderes als Harmonie mit der umgebenden Welt, d.h. mit den Mitmenschen.

Der in *Lebensweisheit* verwendete Nietzschejargon wirkt heute manchmal unfreiwillig ein wenig komisch. Es ist martialisch die Rede vom „Willen zur Lust“ und dem „Willen zum Glück“, denen sämtliche ethischen Überlegungen unterzuordnen seien, schließlich aber mündet alles in einer alle Menschen umfassenden vagen und nicht weiter spezifizierten Harmonie, die Schlick zufolge das größte Glück bedeutet und überdies unseren eigentlichen „sozialen Trieben“ am besten entspricht.

Mehr als zwanzig Jahre nach der Veröffentlichung von *Lebensweisheit* verfocht Schlick in *Fragen der Ethik* (1930) mehr oder minder dieselbe hedonistische Konzeption von Ethik. Zwar sind die exaltierten nietzscheanischen Formulierungen und die wilden evolutionstheoretischen Spekulationen über die Verwirklichung einer „spielerischen Existenz“ verschwunden, gleichwohl wird noch in dem Aufsatz *Der Sinn des Lebens* (1927) und in späteren nicht veröffentlichten Fragmenten der „spielerischen“ Existenz, wie ist für die

„Jugend“ in Schlicks Sinn kennzeichnend sei, eine zentrale Rolle zugewiesen. Als Tribut an seine spätere empiristische Einstellung behauptete Schlick, es sei eine empirische Tatsache, daß das „wahre Glück“ durch Befriedigung der nach allgemeiner Harmonie strebenden „sozialen Triebe“ erreicht werde.

Wie weit sich Schlick offenbar vom mainstream des logischen Empirismus in seinen letzten Jahren entfernt hatte, wird ersichtlich aus einer seiner letzten Schriften, dem kleinen Beitrag „L'école de Vienne et la philosophie traditionnelle“ zum Internationalen Descartes Kongreß 1937 in Paris, der erst postum erschienen ist. Darin ging er so weit, ethische und moralische Fragen als das eigentliche Zentrum der philosophischen Tätigkeit der „Wiener Schule“ zu deklarieren:

Der „wahre Vater unserer Philosophie“ ist weder ein Gelehrter noch ein Logiker, weder Comte, noch Frege, noch Poincaré, noch Russell, ... sondern Sokrates. Er war der erste, der seine Schüler die Kunst lehrte, richtige Fragen zu stellen.

...

In Wirklichkeit verhält sich die 'Wiener Schule der Philosophie' zu Fragen der Werte und der Moral genauso wie die Philosophie des Sokrates: für sie ist die Ethik eine Aufgabe der Philosophie und sie weiß, daß die Klärung der moralischen Begriffe unendlich wichtiger für die Menschen ist als alle theoretischen Probleme.

Für den späten Schlick war also die „Wiener Schule der Philosophie“ nur eine „Vorschule“ der Ethik, die bedauerlicherweise noch nicht zu ihrem eigentlichen Thema, eben der Klärung moralischer Begriffe, vorgedrungen war. Dieser Interpretation der Intentionen des Wiener Kreises dürften hart gesottene logische Empiristen wie Neurath, Carnap, Frank oder Hahn wahrscheinlich nicht zugestimmt haben. Sie belegt einmal mehr die exzentrische Position Schlicks innerhalb des Wiener Kreises.

5. Schlicks Variante des logischen Empirismus hat in der weiteren philosophischen Entwicklung des 20. Jahrhunderts keine Fortsetzung gefunden. Keines der Mitglieder des emigrierten Wiener Kreises scheint Schlicks Denken im Exil weitergeführt zu haben.

Was aus Schlick und dem Wiener Kreis geworden wäre, hätte das sinnlose Attentat von 1936 nicht stattgefunden, darüber läßt sich nur spekulieren. Man kann sich (wie schon Karl Menger in seinen *Memories of Moritz Schlick*) vorstellen, daß er in der Emigration seine philosophische Arbeit noch einige Jahrzehnte erfolgreich fortgesetzt hätte. Zwar sind das müßige Überlegungen, aber sie weisen darauf hin, daß der kontingente Umstand seines frühen Todes auch ein Grund dafür gewesen sein mag, daß Schlicks Version des Logischen Empirismus so wenig Beachtung gefunden hat. Die jetzt initiierte Gesamtausgabe seiner Schriften bietet die Möglichkeit, diesen unbefriedigenden Zustand zumindest im Nachhinein zu korrigieren.